Unterrichtsbriefe.

Zweiundsechzigster Brief.

Karl May.

Lieber Sohn!

Da Du, wie ich leider wohl weiß, zu den begeisterten Verehrern von Karl May gehörtest, so wundert es mich durchaus nicht, daß Du die massenhaft verbreitete Broschüre eines „dankbaren May-Lesers“ unverzüglich angeschafft und „mit Genugthuung“ gelesen hast. Was ich von ihr und ihrem Helden halte, sollst Du in meinem heutigen Briefe erfahren. Ich habe zwar, wie Du wohl weist, noch keinen einzigen der May'schen Romane bis zu Ende verkostet, habe aber die seit drei Jahren sich an Mays Namen anknüpfende Preßfehde genau verfolgt, stand mit einem gründlichen Kenner dieser Angelegenheit in Korrespondenz und finde soeben noch einen längern Artikel darüber in den ‚Historisch-politischen Blättern‘ (Aprilheft), so daß ich in der Sache hinlänglich orientiert zu sein glaube, um Dir auch meinerseits „die Wahrheit über Karl May“ zu sagen.

Jedermann, der unbefangen sich der Lektüre der genannten Broschüre hingibt, wird wohl darüber kaum im Zweifel sein, daß dieselbe entweder von Herrn Karl May selbst geschrieben oder doch von ihm inspiriert ist; das geht schon aus dem Korb voll Anerkennungsbriefen hervor, die leider alle ohne Datum ca. 70 Seiten derselben füllen. Die Urteile, die dort abgegeben werden, beziehen sich, soweit ich mich erinnere, samt und sonders auf die im Verlage von F. E. Fehsenfeld in Freiburg i. B. seit 1829 erschienenen ‚Reise-Erzählungen‘, sogenannte Ich-Erzählungen, in denen May seine eigenen Erlebnisse darlegt, die so wunderbar sind wie ihr Verfasser selbst. Die ‚Histor.-polit. Blätter‘ charakterisieren dieselben vortrefflich: „Er weiß alles und bringt alles fertig. Er spricht eine Menge der verschiedensten Sprachen und Dialekte mit fabelhafter Geläufigkeit, besitzt sehr respektable theologische, ärztliche und sonstige wissenschaftliche Kenntnisse, vor allem aber ist er unübertrefflich in allen Sport- und Kriegskünsten. Reiten kann er wie ein Cowboy, laufen wie ein Hirsch, schwimmen wie ein Fisch, und vollends im Anschleichen und Fährtensuchen macht er den findigsten Indianerhäuptling platt, allenfalls mit Ausnahme seines Busenfreundes Winnetou, des großen Häuptlings der Apachen; sein Bärentöter und sein Henry-Stutzen mit 25 Schüssen verfehlen niemals ihr Ziel, aber auch mit Lasso und Bola, Säbel und Kolben, Schlacht- und Wurfbeil, Lanze und Messer weiß er gleich sicher umzugehen. Kein Wunder, daß er in den verschiedensten Weltteilen die gewaltigsten Heldenthaten verrichtet. Daß er gefangen, gefesselt, eingeschlossen, an den Marterpfahl gebunden wird, aber dank seiner großen Schlauheit und Tapferkeit glücklich davonkommt, das geht in die Dutzende, denn merkwürdigerweise versäumen seine Todfeinde regelmäßig, ihm rechtzeitig eine Kugel vor den Kopf zu geben, und dann brennt er durch. Ein Segen für die Menschheit! Denn wer sollte all die dummen Kerle retten, die wegen Nichtbeachtung seiner Instruktionen in die größte Lebensgefahr geraten? Wer sollte all das Geld verschenken, das er selbst so gründlich verachtet? Mit ihm würde ja der reinste Uebermensch zu Grunde gehen, dessen ganzer Lebensweg mit Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit gepflastert ist!“ Unter solchen Umständen darf man sich gewiß nicht wundern, daß diese Reiseromane Hunderttausende von Lesern haben, da es begreiflicherweise den meisten Leuten durchaus gleichgültig ist, ob May die Länder und Völker, die er so anschaulich beschreibt, mit eigenen Augen gesehen oder seine Räubergeschichten hinter dem warmen Ofen in Radebeul bei Dresden zusammenphantasiert hat, wie mit aller Bestimmtheit in einigen Zeitungen behauptet worden ist. Vielfach war man froh, in diesen „spannenden“ Reiseschilderungen ein Gegengewicht gegen die unsaubern Kolportageromane zu besitzen und empfahl die Bände auch der Jugend, obwohl sich erfahrene Schulmänner von dieser phantastischen Romanlektüre nichts Gutes versprachen. So erklären sich namentlich die günstigen Urteile einer Reihe von deutschen Bischöfen, denen der Verleger die Bücher übersandte. Der gute Mann verstand es eben auch vortrefflich, sich als Apostel und Missionär aufzuspielen, so daß ihm ein Regierungsrat allen Ernstes schrieb: „Sie schreiben nicht Reise-Erzählungen, sondern Predigten an die Völker.“ All diese Lobeserhebungen, die dem anscheinend von den idealsten Beweggründen beseelten Schriftsteller zu teil wurden, nahm Herr Karl May ruhig hin und lachte sich im stillen Kämmerlein wohl ins Fäustchen, da es ihm so vortrefflich gelungen war, weite Kreise viele Jahre lang – an der Nase herumzuführen. Deine Begeisterung für den seltsamen Romancier wird wahrscheinlich etwas abgekühlt werden, wenn ich Dir zunächst verrate, daß May trotz

seiner katholisierenden Erzählungen, seiner rührenden Mariengedichte und seiner Begeisterung für den Primat des Papstes Protestant ist, wie Dir ja schon die Redaktion des ‚Raphael' seiner Zeit versichert hat. Es ist nämlich amtlich festgestellt, daß er mehrerer Jahre einer Lehranstalt angehörte, die nur evangelische Schüler aufnimmt. Irgend ein Zeugnis für seine Uebertritt zum Katholizismus ist nicht bekannt geworden. May selbst hat allerdings auch nie öffentlich behauptet, daß er Katholik sei, sicherlich aber sich bei den Lesern seiner Reise-Erzählungen als frommen Mann, gelegentlich auch als rechtgläubigen Katholiken aufgespielt, so daß der ‚Frankfurter Zeitung' „die fromme Propaganda für den wahren Glauben widerwärtig" vorkam und selbst die ‚Kölnische Volkszeitung' schon im Jahre 1898 schrieb: „Wir können uns nicht helfen, uns ist der Mann zu fromm." Hat über dieses Urteil damals auch mancher „May-Käfer" die Nase gerümpft, so hat es sich doch in der Folge mit der wünschenswertesten Deutlichkeit gezeigt, daß man in Köln die richtige Empfindung für die Qualität des „ultramontanen Klassikers" hatte, der ja mit einem Bande Gedichte (‚Himmelsgedanken') neuerdings sogar unter die religiösen Lyriker gegangen ist. Und nun wirst Du sicher nicht wenig staunen, wenn Du erfährst, daß dieser Mann es sogar fertig gebracht hat, gleichzeitig mit seinen „Missionsarbeiten" teils unter seinem Namen, teils pseudonym fünf Schundromane mit den ekelhaftesten Schamlosigkeiten in Kolportageheften erscheinen zu lassen. Die Entlarvung des frommen May erfolgte durch einen Federkrieg, der voriges Jahr in einem Wiener Blatte geführt wurde, wobei May erklärte, „niemals ein ethisch anfechtbares Wort" geschrieben zu haben; seine Arbeiten seien von seinem frühern Verleger, den er als „stillen Mitarbeiter" bezeichnete, verdorben worden; er habe leider die Sache nicht bemerkt, da ihm die Zeit fehlte, die Korrekturen oder gar die fertigen Werke zu lesen. Das ist denn doch die reinste Spekulation auf die Gedankenlosigkeit des großen Publikums! Fünf Jahre lang schreibt also der famose Herr May fünf Romane mit Hunderttausenden von Druckzeilen und will dabei niemals gemerkt haben, daß der Verleger ihm nicht etwa eine oder die andere, nein, Hunderte von Seiten mehr oder minder schmutziger Art hineingeschmuggelt habe? Das glaubt ihm nicht einmal ein Sextaner. Im Jahre 1897 erklärte May, er werde seinen Verleger bei Gericht verklagen; er hat aber bisher noch nicht den allermindesten Versuch gemacht, sich von der schweren Anschuldigung der Ehrlosigkeit zu entlasten. Das läßt gewiß tief blicken. Daß dieser Mann es über sich gebracht hat, zu derselben Zeit, in der er für den ‚Deutschen Hausschatz' schrieb, Schmutzromane der schändlichsten Art zu veröffentlichen, macht mir ihn ganz besonders widerlich; damit ist er wohl für jeden Katholiken abgethan. Herr May erklärt, die Angriffe auf seine schriftstellerische Ehre seien nicht geeignet, auf seine Seelenruhe störend einzuwirken; er „lausche schweigend". Er wird wohl genau wissen, warum Schweigen in seinem Falle Gold ist. Die leeren Redensarten des „dankbaren May-Lesers" werden seinen Helden kaum zu retten vermögen. Dadurch, daß genaue Angaben und Daten fehlen, alles zeitlich durcheinander gewürfelt, unklar gefaßt und unter einem Schwall tönender Worte verworren dargestellt ist, ist die Broschüre höchstens geeignet, bei urteilslosen Lesern Verwirrung zu stiften. Hoffentlich wird die Privatklage, welche die Firma Bachem in Köln gegen den Verleger der anonymen Broschüre wegen öffentlicher Beleidigung erhoben hat, alle diejenigen von ihrer May-Schwärmerei gründlich heilen, denen die durch die bisherigen Veröffentlichungen erfolgte Entlarvung ihres Götzen noch nicht genügen sollte.

In der Hoffnung, Dich durch obige Zeilen hinlänglich über Deinen ehemaligen Lieblingsschriftsteller unterrichtet zu haben, grüßt Dich herzlich

Dein Vater.

Aus: Stern der Jugend, Donauwörth. 17.05.1902.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juli 2018